Finale

O-Ton

«Das Problem mit der heutigen Jugend ist, dass man selbst nicht mehr dazugehört.»

Salvador Dalí

Kulturnotizen

Film

Originalzeichnung für «E. T.»-Filmposter wird versteigert

Die Originalzeichnung für das Filmposter von «E. T. the Extra-Terrestrial» könnte bei einer Versteigerung in den USA nach Schätzungen des Auktionshauses Heritage Auctions bis zu 150 000 Dollar einbringen. Das Bild, auf dem eine Weltkugel zu sehen ist, über der sich die Zeigefinger des Ausserirdischen und eines Kindes berühren, wird am 12. Oktober in Dallas versteigert. Zuvor hing das von dem Filmplakat-Künstler John Alvin entworfene Bild mehr als zehn Jahre lang im Büro des Hollywood-Produzenten Bob Bendetson. «E. T. the Extra-Terrestrial» von Star-Regisseur Steven Spielberg kam 1982 in die Kinos und zählt zu den bekanntesten und kommerziell erfolgreichsten Filmen aller Zeiten. *(sda)*

Fotografie

Spencer Tunic inszeniert Kunst mit Nackten am Toten Meer

Nackte Männer und Frauen stecken bis zu den Hüften im Sand am Toten Meer: Der US-Fotograf Spencer Tunick hat 15 Freiwillige aufgenommen, um auf das Verschwinden des salzhaltigsten Sees der Welt zwischen Israel, Westjordanland und Jordanien aufmerksam zu machen. «Die Zukunft des Toten Meeres ist mir sehr wichtig», sagt Spencer Tunick. Er forderte Israels Regierung zu einer Reaktion auf. Der Wasserstand des Toten Meeres sinkt seit Jahren. Bereits vor fünf Jahren hatte Tunick 1200 Menschen für eine Fotoinstallation ans Tote Meer geholt. Später badete er aus Protest selbst nackt in dem See. *(sda)*

Theater

Migros-Kulturprozent fördert den Schauspielnachwuchs

Die zwölf Gewinner des diesjährigen deutsch- und französischsprachigen Schauspiel-Wettbewerbs des Migros-Kulturprozents stehen fest. Die Schauspielschülerinnen und -schüler erhalten Studienpreise in der Höhe von insgesamt 178 880 Franken, drei von ihnen – Tabea Buser, Asja Nadjar und Elias Reichert – werden ausserdem mit einem Förderpreis geehrt. Mit diesen Beiträgen will das Migros-Kulturprozent herausragende Talente individuell beim Übergang von der Ausbildung auf die Bühne unterstützen. *(sda)*

Aufgetaucht Sie hat zwar viel geschrieben, aber wenig publiziert: Die Tessiner Autorin Alice Ceresa war zeitlebens auf der Suche nach einem innovativen weiblichen Schreiben. *Annetta Ganzoni*

Ein Wörterbuch der Ungleichheit

Auf der Suche nach einem Verleger für ihr erstes Buch schrieb Alice Ceresa 1964 an den Verlagsleiter Elio Vittorini: «Ich werde nicht viele Bücher schreiben. Sobald ich gesagt habe, was ich zu sagen habe, werde ich schweigen.» «La figlia prodiga» (Die verlorene Tochter) erschien 1967 im Einaudi-Verlag – als erste Publikation der neuen, experimentellen Reihe «La ricerca letteraria» (die literarische Suche). Der Verleger markiert damit Ceresas Verbindung zur italienischen Neoavanguardia.

Rückblickend meinte die Autorin 1994, sie habe zwar viel geschrieben, doch wenig publiziert. Ihr einziges literarisches Thema ist die Frage nach der Stellung der Frau in der Gesellschaft – eine für Alice Ceresa mit der Suche

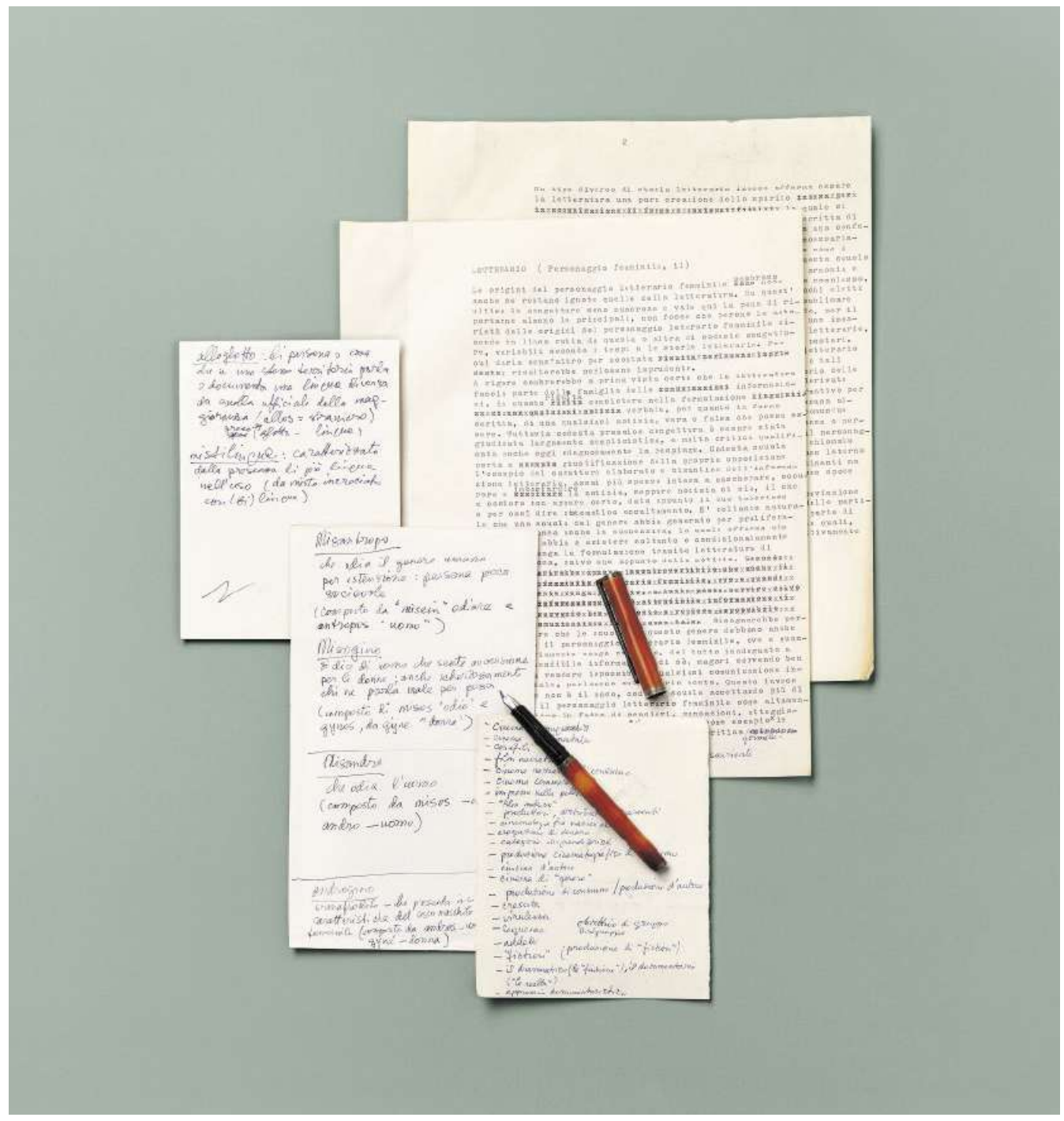
Aufgetaucht Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

www.aufgetaucht.derbund.ch

nach innovativem weiblichem Schreiben eng verknüpfte Frage. So liegen im Nachlass der Vielschreiberin unpublizierte Materialien, einige auch mehrfach bearbeitet. Wie die 1952 veröffentlichte Erzählung «Sabina e il fantasma», gedacht als Einstieg für «Il ratto delle Sabine» (Der Raub der Sabinerinnen). Von diesem unveröffentlichten Stoff finden sich mehrere Fassungen: ein Theaterstück, ein Märchen und ein traditionell wirkender Roman. Vielleicht war es die Unzufriedenheit damit, die Ceresa 1976 folgern liess, der Roman sei eine für Frauen ungeeignete Gattung.

Aus Alice Ceresas Nachlass wurde einzig das «Piccolo dizionario dell'inuguaglianza femminile» veröffentlicht. An diesem «Kleinen Wörterbuch der weiblichen Ungleichheit» hatte Ceresa ab den frühen 1970er-Jahren gearbeitet, einzelne Stichwörter wurden in französischer und deutscher Sprache publiziert. Wenn man dieses unvollendete Opus im Kontext der Entwicklung des Gesamtwerks betrachtet, zeigt sich seine Bedeutung als Etappe in der langen und qualvollen Suche nach einem künstlerischen Ausdruck weiblichen Schreibens.

Mehrere Verleger hatten anhand des Manuskripts der «Figlia prodiga» die Schreibkapazitäten Ceresas hervorgehoben, sich jedoch davor gescheut, einen so schlecht verkäuflichen Text zu verlegen. Den überraschenden Stil dieses Buches brachte als Erste die Philologin und Rezensentin Maria Corti mit der Traktat-Rhetorik früherer Epochen in Zusammenhang. Der Kritiker Stefano Stoja knüpft an diese Argumentation und an den einzigen Brief von Giorgio Manganelli in Ceresas Nachlass an, um eine Verbindung zwischen Texten dieses Avantgarde-



Notizen aus dem Konvolut zum «Piccolo dizionario» aus den 70er-Jahren im Schweizerischen Literaturarchiv. Fotos: NB, Simon Schmid

Autors und dem Erstling Ceresas zu skizzieren. Die beiden «sind Schriftsteller unterschiedlicher Potenzialität im Ausdruck, aber in diesen Jahren teilten sie […] ihre Ideen und ihre Schreibpraxis.» Manganelli hatte eine avantgardistische Literaturkonzeption entwickelt, auf die er sich in seiner Rezension zu «La figlia prodiga» bezog: Auch er fand den Roman als Genre uninteressant, die literarische Sprache insgesamt künstlich. Literarische Figuren seien seit jeher tot, Schriftsteller schrieben ausschliesslich in einer toten, weder gesprochenen noch sprechbaren Sprache («Jung e la letteratura», 1973).

Alice Ceresa bezeichnete ihren «Piccolo dizionario» als literarischen Text: Trotz gegenteiliger Versprechung an den Verleger schrieb sie somit an einem weiteren Werk ohne Handlung und ohne Figuren in ironisch rhetorischem Traktatstil – in einer pointiert «toten» und nicht «sprechbaren» Sprache. Sie hat es nicht fertiggestellt. Erst mit «Bambine. Geschichte einer Kindheit» von 1990/1997 fand Alice Ceresa zu einem erzählerischen Schreibstil und zu einer trotz ihrer Modernität breit rezipierten literarischen Sicht auf die Familie.

Alice Ceresa
«La figlia prodiga» (1967) der ab 1950 in Rom wohnhaften Tessiner Redaktorin, Lektorin und Übersetzerin (1923–2001) wurde zu einem Kultbuch des italienischen Feminismus. «Bambine» erhielt einen Schweizerischen Schillerpreis und wurde ins Deutsche und ins Französische übersetzt.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus seinen Beständen.
www.nb.admin.ch/sla

Die Wahrheit über

Drogenbarone im Sprachlabor

Zut alors, was macht eigentlich die Familie Leroc heute? Genau, Monsieur et Madame mit ihren Kindern Monique und Daniel. Gab es nicht auch noch einen Hund? Oder stammte der aus dem Englischlehrmittel, dieser cheeky dog, der ständig Würstchen klaute und das Personal im Buch davon abhielt, sich gegenseitig zu fragen, ob Peter seinem Vater im Garten helfe oder in der Garage, und ob die Vase auf oder unter dem Tisch stehe.

Wer in den Achtzigerjahren eine Fremdsprache lernte, der befand sich geistig in den Sechzigern – «Monsieur Leroc a garé sa voiture entre une Peugeot noire et une Renault rouge». Und das war lange, bevor Retro richtig chic wurde. Stets stellten die damaligen Lehrmittelautoren die Durchschnittsfamilie ins Zentrum, dabei hätte einen als Teenager alles andere mehr interessiert als die Frage, ob Betty ihrer Mutter in der Küche hilft.

Retro war auch die stete, mechanische Wiederholung der immergleichen Sätze, die sich zwar ins Gehirn brannten, aber dort seither leblos und ungenutzt vor sich hin vegetieren: «Il pleut. La rue est grise et triste. Monsieur Leroc porte son imperméable. Madame Leroc ouvre son parapluie. Monique regarde les vitrines d'un magasin de meubles.»

Incroyable, cet imperméable! Was die famille Leroc erlebte, scheint etwa so harmlos wie die Dialoge in den Gangsterfilmen der Fünfzigerjahre. Sagt der eine Ganove zum anderen «Rück endlich die Piepen raus!» oder «Obacht, die Polente kommt!». Und ein «Blödian» ist das Härteste an Beschimpfungen, was sich diese bösen Kerle damals zumuteten (jedenfalls auf Deutsch synchronisiert). Es ist eine Sprache, so verrucht wie der Dreitagebart der Panzerknacker.

Dermassen ungelenk geht es heute nicht einmal mehr im Pausenhof der Primarschule zu. Oder in den Schulzimmern; da werden schon die Drittklässler ins «Sprachbad» getunkt, will heissen, sie brauchen zunächst nicht mehr Wörter und Grammatik zu büffeln, sondern dürfen spielerisch in die Sprache eintauchen. Da werden nicht mehr Monique und Daniel beobachtet comme ils jouent au ping-pong ou ils écoutent la musique pop. Nun haben es die Kinder mit einem ausgewachsenen Ungeheuer zu tun: «Le monstre de l'alphabet avale, avale tout.» Dieses unersättliche Untier aus dem Französischlehrmittel verschlingt mit Vorliebe Buchstaben, so dass dem Vokabelsammler Monsieur Point die Sprache wegbleibt. «Dans la nuit, des bruits étranges le réveillent. Il allume sa lampe et n'en croit pas ses yeux…» Gänsehaut im Klassenzimmer!

Das Prinzip Suspense scheint auch im Fremdsprachenunterricht für Erwachsene gerade en vogue zu sein. So bietet ein Online-Sprachlernportal gemeinsam mit Netflix eine besondere Spanisch-Lektion an: «Sprich Spanisch wie El Patrón» basiert auf Dialogen der Drogenkartell-Serie «Narcos», und man lernt da nützliche Sätze wie «Plata o plomo?» (Geld oder Leben), «Entierra la plata» (Vergrab das Geld) oder «Nosotros somos bandidos» (Wir sind Banditen). Sehr unartig, das Ganze. Den Praxistransfer stellt man sich dann so vor, dass jemand, der wissen will, wie sein Gegenüber heisst, mit rauer Stimme brummt: «Cantéme un nombre» (Sing mir einen Namen).

Aber alles halb so wild, schon klar. «Sprich Spanisch wie El Patrón» dürfte nicht mehr sein als ein Werbegag. Unsere Gegenwart tut ja oft verruchter, als sie ist. Der Beleg dafür? Der Tintenkiller. Der heisst heute nämlich nicht mehr Tintenkiller. Sondern – Tintenlöscher. Verdad, hombre!
Regula Fuchs

Tipp «Holperdiestolper»

Die ersten Schritte im Theater

Das ist sozusagen «Teletubbies» im Theater, ein Stück für die Allerkleinsten nämlich: «Holperdiestolper», die Produktion des Jungen Nationaltheaters Mannheim, zielt auf Kinder ab einem Jahr. Und bewegt sich inhaltlich auf Augenhöhe mit dem Publikum: Es geht um die Fortbewegung auf zwei Beinen – in der kindlichen Entwicklung ein Meilenstein, dem Simone Oswald und Helene Schmitt mithilfe einer Puppe Gestalt verleihen. *(klb)*

Schlachthaus-Theater, heute, 10 und 15 Uhr. Weiter bis Sonntag.